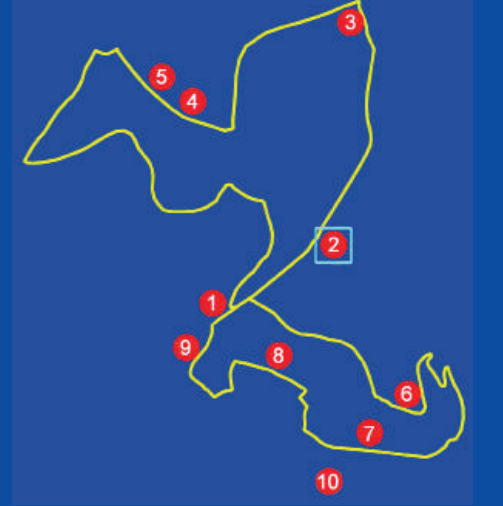


Rätselhaftes Zolloch

Bildstock oder Zollstock



Was ist eigentlich das Zolloch?

Alte Gelnhäuser erzählen von einem Brauch: Wenn sie mit einem Korb Heidelbeeren hier vorbeikamen, legten sie den Waldgeistern einen Tribut (Zoll) in Form von einigen Beeren ins Loch. Sonst liefen sie Gefahr, dass die Waldgeister ihnen auf der Dürich (dem steilen Hohlweg hinab in die Gelnhäuser Altstadt) ein Bein stellten und ihre Heidelbeeren den Berg hinunter kullerten. Dieser Brauch könnte darauf zurückgehen, dass hier früher Zoll erhoben wurde. Beim Zolloch handelt es sich vermutlich um die Basis eines verloren gegangenen Bild- oder Zollstocks, der früher an dieser Wegekreuzung stand. Schon vor Jahrtausenden verlief hier eine Handelsstraße, die wahrscheinlich von einer zweiten gekreuzt wurde. Bislang wurden keine schriftlichen Quellen gefunden, ob im Mittelalter hier eine Zollstation vorhanden war. Zollstöcke wurden an Handelsstraßen bis etwa in die Mitte des 18. Jahrhunderts aufgestellt, nicht nur an Grenzen, sondern auch an strategischen Stellen.



Einer der ältesten Zollstöcke im Spessart steht zwischen Rieneck und Gemünden

Wegezoll stand den Landesherrn zu, die die Einnahmen (leider nicht immer) zur Instandhaltung der Straßen und Wege verwendeten. Davon bezahlte man auch die Amtsknechte und Landvögte, die die Kaufleute im unübersichtlichen Gelände und bei den damaligen schlechten Straßenverhältnissen begleiteten und vor Überfällen zu schützen hatten.



Die Fundamente von Kleindenkmälern nennt man „Tiegelsteine“ - hier ein komplettes Exemplar ohne Säule aus dem Odenwald.



Der Zollochstein in Nahaufnahme. Rechts eine vermutlich durch Wetzten eingetiefte Schleifmulde.

oder „Lochsteine“ markierten früher die Grenzen von Territorien.

Das Wort „Grenze“ kommt aus dem Slawischen und fand erst seit dem 16. Jahrhundert in der deutschen Sprache Verwendung. Rätselhaft sind die offensichtlichen Schleifspuren von menschlicher Hand auf der Oberfläche und am äußeren Rand.



Die große Schleifmulde im Zollochstein im Detail

Bei Regen stehen die Schleifmulden im Zollochstein voll Wasser und auch die Außenkanten sind unregelmäßig abgeschliffen, die Innenkanten allerdings nicht. Deswegen muss der Bild-(Zoll)stock beim Schleifen noch gestanden haben. Genaues weiß man nicht. Zwei Vermutungen bieten sich an:

Wie in Melsungen an der Bartenwetterbrücke könnten die Waldarbeiter an diesem Stein ihre Axtschneiden (Barten) geschärft haben; oder:



Wenn auf der alten Brück' ich steh' und seh' der Alten Art, Wie sie gewest am Bordstein eh' die stumpfgeword'ne „Bart“. Dann bin ich stolz, daß man mich nennt den „Bartenwetter“ nur. So noch in spä'trer Zeit erkennt das Kind der Väter Spur. Aus „Bartenwetterlied“ von Paul Woidke, komponiert von Bruno Leipold. Verlegt bei A. Bernegger, Heimschollen-Verlag, Melsungen

Im Mittelalter war es üblich, an geweihten Orten wie Kirchen oder Kreuzen, Wetzrillen in den Stein zu kratzen. Das so gewonnene Steinmehl hat man vermutlich Arzneien für die Verstärkung der Wirksamkeit zugesetzt.

Andere glauben, man habe dort Schwerter geschliffen oder auch stumpf gemacht, oder der Teufel habe hier aus Wut gekratzt.



Die historische Postkarte zeigt die Bartenwetterbrücke in Melsungen, auf der ein Holzfaller seine Barte schleift. Ein Ursprung der Schleifmulde im Zollochstein könnte vom Bartenwetzern (Schleifen) stammen, wie rechts an der Schleifmulde an der Bartenwetterbrücke über die Fulda in Melsungen zu sehen.

Wetzten Ritter das Schwert oder Handwerker ihre Gerätschaften an den Kirchenportalen?

Büdingen Geschichtsverein auf den Spuren der Schabemarken – Viele offene Fragen

Immer wieder ist man erstaunt, wenn man an Kirchen oder Burgen, meist in der unmittelbaren Nähe von Portalen, Rillen gewahrt. Immer wieder taucht die Frage nach ihrer Bedeutung auf. Wer Bidingen einen Besuch abstattet, findet an der Stadtkirche solche Rillen, Schabemarken oder Schleifspuren in Hülle und Fülle. An der Stadtkirche gibt es sogar verschiedene Arten solcher Schabemarken. Einmal finden wir die Rillen an der linken Torwange des mächtigen Kirchsturms, dann in verhältnismäßig starken Vertiefungen im Sockelstück westlich des alten Chores (Konradstörfer Portal), und schließlich an den Strebepfeilern der Südseite, hier oft in doppelter Reihung mit Nägeln an unsentimentaler Stelle, die bei der Renovierung der Außenhaut des Gotteshauses die Patina dieser Schabemarken zerstört worden ist.

In der Zeitschrift Monumente Nr. 11/12, 1993 erschien der 4. Artikel von Prof. Dr. Kiewen (Sieben lernen mit Gottfried Kiesow (4)). „Wer hat da an dem Stein gekratzt? Er nennt eine Menge Orte mit solchen Schabemarken oder Wetzrillen. Im Schlußsatz sagt er dann: „Sollten Sie, lieber Leser, weitere Deutungen für die Schleifritzen oder Schabefurchen kennen, würden wir uns sehr darüber freuen, wenn Sie uns diese mitteilen würden.“ Aus einem Brief von Pfarrer i. R. Martin Wiswan Langenbrunn wissen wir, daß noch in unserem Jahrhundert in Kleinraun am dem gewesenen Steinmetz Angewandtheit hergestellt wurden. Dies deckt sich mit der Annahme von Dr. Nieß (Bidingen), daß man zur Zeit der Heuerverküngen in Bidingen solches Steinmehl Arzneien beimischte. In Bidingen und auch anderswärts erzählt man sich, im ausgehenden Mittelalter habe man in solchen Rillen die verschiedensten Gerätschaften des Handwerks geschärft, Ritter hätten an Burg- bzw. Kirchenportalen ihre Schwerter symbolisch „entschärft“, um darzutun, daß sie mit friedlichen Absichten kämen.

In Vogelsberg und Wetterau gibt es eine Fülle Kirchen und Burgen, die solche Wetzrillen oder Schabemarken aufweisen. Das Stadtarchiv in Bidingen oder das Heuser-Museum des Büdingen Geschichtsvereins sammeln die Orte mit solchen Wetzrillen, um ihrer Bedeutung nachzugehen. Sollen Sie, lieber Leser, solche Kirchen oder Burgen kennen, dann wären wir dankbar, wenn Sie uns diese und ihre Erklärungen mitteilen würden. JWH

Schleifritzen am Portal zum Kirchturn.

Wetzmarken an den Strebepfeilern der Südseite.

Schabemarken an der kurzen Südwand vor dem Konradstörfer Portal.